

# Unverhoffte Nachbarn

## Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

### Kapitel 24: Ein neues Zeitalter

Catherine kehrte am frühen Morgen in die Bakerstreet zurück. Ihr Rücken schmerzte ein wenig von der unbequemen Nacht auf dem Laborstuhl, doch das kannte sie von den drei Jahren zu genüge. Die Experimente an sich waren aber gut gelaufen und obwohl sie die ganze Nacht auf gewesen war, fühlte sie sich nicht müde. Schlafen hätte sie nach diesem ereignisreichen Tag sowieso nicht gekonnt.

Sie machte sich nichts vor. Natürlich würde es noch lange Zeit dauern, bis alles wieder normal wäre, wahrscheinlich würde es sogar nie mehr wie früher werden, doch es war ihr egal. Sherlock war wieder da und somit würde John auch wieder glücklich werden. Allein das reichte schon, dass sie sich wieder froh war. Die bleierne Schwere der Lethargie hatte ihr Herz endlich freigegeben und sie fühlte sich schon beinahe euphorisch.

Sie öffnete die Tür zu ihrer Wohnung und hörte leise Stimmen aus dem Wohnzimmer, die sich ruhig unterhielten. Waren sie immer noch in ihrer Wohnung? Als sie eintrat, fand sie Sherlock und John genauso vor wie sie sie verlassen hatte. Beide saßen sich gegenüber und unterhielten sich. Offensichtlich hatte John sich mittlerweile beruhigt. Zwar herrscht noch immer eine seltsame Atmosphäre in ihrem kleinen Wohnzimmer, aber es war deutlich entspannter.

Beide blickten auf, als sie Catherine eintreten sahen. Sie lächelte ihre Nachbarn an und hob drei warme Papiertüten hoch, die herrlich dufteten.

„Frühstück?“, fragte sie und ging in die Küche, wo sie anfang Tee und Kaffee kochen. John und Sherlock sahen sich an, blinzelten, doch dann plötzlich knurrte sowohl von Sherlock als auch von John der Magen. Catherine drehte sich zu ihnen um und zog eine Augenbraue hoch.

„Ich hoffe doch sehr, dass du kein neues Haustier hast, Sherlock, und hier rennt ein Bär durch meine Wohnung.“

Sherlock sah sie an und zog eine Augenbraue hoch, doch Catherine fing bloß an zu grinsen, während sie sich wieder umdrehte und Frühstück zu bereitetete. John lachte leise und blickte sich um.

„Also ich kann beim besten Willen nichts entdecken. Höchstens einen Bärenhunger.“  
„Ich habe keinen Hunger!“, protestierte Sherlock, schnaubte und warf sich in die Rücklehne.

„Nein, das war alles nur eine Illusion. Warum sollte Sherlock Holmes auch Hunger haben?“, grinste John ihn an und stand auf um Catherine zu helfen.

Einige Zeit später saßen sie alle zusammen bei Tisch und unterhielten sich. Während John und Catherine sich munter ihre Brötchen beschmierten, beharrter Sherlock noch stur darauf, dass er keinen Hunger hätte. Man hörte zwar noch immer seinen Magen grummeln, sodass es John und Catherine natürlich nicht entging, doch sie sagten nichts dazu und er trank bewusst ignorierend eine Tasse Kaffee.

Es dauerte überraschend kurz, bis alles wieder so zu werden schien wie es einst gewesen war. Mit jeder Minute die verstrich, wurde die Gespräche und Witze ausgelassener, die Stimmung immer heiterer, während Brötchen um Brötchen; Teilchen um Teilchen und Tasse um Tasse geleert wurde. Mit jedem Augenblick, der diese Welt passierte, wurden Catherine und John immer fröhlicher, während Sherlocks Herz leichter wurde.

Später verabschiedeten sich John und Sherlock von ihr. Schließlich musste er nun auch den anderen sagen, dass er lebte. Als Sherlock das gesagt hatte, hatte er mit den Augen gerollt. Catherine hatte gesehen, dass er darüber nicht erfreut war, doch sie vermutete dahinter einen anderen Grund, als dass er auf die Wiedersehensfreunde keinen Bock hatte. Sie vermutete eher, dass er damit nicht umzugehen wusste und deshalb am liebsten all das Sherlock-ist-zurück Gehibbel überspringen würde und zur Normalität zurückkehren wollte. In diesem Moment war es Catherine aber egal. Sie hatte etwas anderes zu tun, etwas, was sie schon viel zu lange vor sich hergeschoben hatte.

~\*~

Das eiserne Tor quietsche, als Catherine es am nächsten Abend öffnete und den Kiesweg betrat. Eine unheilvolle Stille lag über den einsamen Platz weit außerhalb von London. Buchen, Zedern und Tannen säumten die Wege, die sich in unzähligen Wiesen verliefen. Etwas unsicher blickte sie sich um und holte tief Luft. Die Sonne ging allmählich unter und tauchte den Waldfriedhof in ein weiches, sanftes Licht, sodass es beinahe wie eines dieser melancholischen Gemälde aussah.

Auf der rechten Hand, gen Westen geneigt, stand eine im Gotik Stil errichtete, kleine Kapelle in denen die Trauerfeiern stattfanden und die zu jeder Tages- und Nachtzeit für die Hinterbliebenen geöffnet waren. Ihr Bruder lag hier begraben, doch dies wusste Catherine erst seit zwei Jahren.

~\*~

Ungefähr ein dreiviertel Jahr nachdem Sherlock seinen Tod vorgetäuscht hatte, stand plötzlich- der Winter hatte so langsam dem Frühling Platz gemacht- Lestrade vor ihrer Tür und hatte um Einlass gebeten. Der Blick in seinen Augen hatte Catherines Überraschung schnell zerstreut und sie hatte ihn hereingebeten. Der Blick in den braunen Augen hatte zu deutlich gezeigt, dass es etwas Wichtiges vorlag.

Lestrade war relativ schnell zur Sache gekommen. Drei Tage zuvor war im Dezernat ein Brief von Sherlock angekommen- adressiert an Lestrade. Zunächst hätte er gemeint, dass er nicht richtig im Kopf wäre, schließlich wäre Sherlock tot gewesen, doch der Poststempel hatte gezeigt, dass der Brief zwei Tage vor seinem Selbstmord abgegeben worden war, allerdings mit dem Auftrag ihn erst zu einem bestimmten Datum zuzustellen. Dieses Datum war genau Jeffreys Todestag gewesen und der Brief beinhaltete detaillierte Berichte und Untersuchungen, Beweise und

Nachforschungen rund um den Mord an ihrem Bruder. Sherlock hatte wirklich ganze Arbeit geleistet und jenen Abend bis ins kleinste Detail rekonstruiert, sodass Lestrade in der Lage gewesen war, sogar zu sagen welcher der drei Einbrecher derjenige gewesen war, der Jeffrey erschlagen hatte. Alle waren zu diesem Zeitpunkt bereits verhaftet worden und warteten nur noch auf ihr Gerichtsurteil.

Kurz Zeit später, genaugenommen zwei Tage später, hatte sie plötzlich einen weißen, dickeren Umschlag im Briefkasten gehabt, der mit einem Siegel der Royalen Familie/Britischen Regierung versehen worden war. Damit war natürlich sofort klar gewesen von wem denn dieser Brief stammte, doch Catherine hatte sich gefragt was Mycroft denn von ihr wollte. Schließlich hatten sie keinerlei Kontakt zueinander. Warum auch? Sie verband nichts mehr und Mycroft hatte wirklich besseres zu tun, als sich mit einem kleinen, unbedeutenden Mädchen herumzuschlagen. Sie war schließlich völlig unwichtig geworden.

Nur zweimal hatte sie die Britische Regierung gesehen, nachdem sie alle sich in der Bakerstreet zusammengefunden hatten um Sherlocks Tod zu betrauern. Das erste Mal war während der Beerdigung gewesen, wobei sie kein einziges Wort mit einander gewechselt hatten. Während Catherine bei John und Mrs. Hudson gesessen hatte in der kleinen Kirche, hatte Mycroft in der Ecke gestanden und mit seinem typischen neutralen Blick und in stiller Abwesenheit das ganze beobachtet.

Das zweite Mal war gut zwei Wochen später gewesen, nachdem Catherine begonnen hatte die gesamten Begebenheiten zu durchdenken und einfach immer wieder auf den Entschluss stieß, dass ein Selbstmord einfach nicht ins Bild passte. Es musste mehr dahinter stecken und diese plötzliche Erkenntnis hatte ihr genug Mut gegeben, sich gegen Mycrofts Macht und Autorität zu stellen. Sie hatte es gewagt zum Diogenes Club zu fahren um die Britische Regierung zur Rede zu stellen.

Zu sagen, dass Mycroft erstaunt über ihr Erscheinen gewesen war, wäre noch merklich untertrieben. In diesem Moment hatte selbst er nicht seine Maske wahren können und Catherine hatte ihn auch zugleich mit ihrer Vermutung konfrontiert. Allerdings waren ihre Bemühungen auf fruchtlosen Boden gestoßen. Mycroft hatte stets versichert, dass es keinerlei Hinweise gäbe, nach denen Sherlock am Leben wäre und egal wie oft Catherine ihre Theorie erörtert hatte, er blieb dabei. Am Ende war sein Lächeln beinah schon resigniert geworden und er hatte gesagt, dass er ihren Wunsch, dass er lebte verstehe, aber man müsste leider die Begebenheiten akzeptieren.

Diese kleine Geste hatte dann Catherine dazu bewogen ihr Unterfangen abzubrechen und diesen noblen Club zu verlassen. Beinah hätte sie Mycroft es geglaubt, aber eben nur beinahe, doch sie würde niemals den Fehler machen ihn zu unterschätzen.

Danach war der Kontakt komplett abgebrochen. Catherine schrieb keine SMS und hätte sowieso garantiert keine Antwort von Mycroft erhalten.

Umso überraschter war sie also gewesen, als sie den Brief von ihm erhalten hatte. Sie hatte nur ihren Schlüssel weggeworfen, auf den Sessel fallen lassen und hatte den Brief geöffnet. Heraus fiel ein schöner Bogen Briefpapier und eine Karte von London auf dem ein Ort rot eingekreist worden war. Zunächst hatte Catherine den Brief genommen, in dem gestanden hatte:

*„Miss Amell,*

*Ich entschuldige mich, dass ich Ihnen diese Information nicht schon eher gegeben habe, aber auf Grund verschiedenster Sicherheitsvorkehrungen war dies leider nicht möglich. Nun erreichte mich aber die Nachricht, dass Lestrade die Killerzelle des Serbien Ringes*

*verhaften konnte und von daher, denke ich, ist es nun an der Zeit Ihnen mitzuteilen, wo ihr Bruder begraben liegt damit Sie endlich Abschied von dieser dunklen Welt nehmen können, in die mein Bruder und ich Sie gezogen haben.*

*Leben Sie wohl, Miss Amell*

*Mycroft Holmes."*

Catherine hatte die Augen geschlossen. Eine Verabschiedung, ein letztes Geschenk, danach würde endgültig die Welt aufhören zu existieren, die ihr so schnell so wichtig geworden war. Kurz hatte sie mit den Tränen gerungen, bevor sie sich die Karte ansah.

Sofort danach war Catherine zu dem Grab aufgebrochen und hatte sich zu dem Grab ihres Bruders begeben. Die aufgewühlte Erde und ein paar geknickte Wildblumen auf dem Nachbargrab, das mittlerweile brachlag, zeigten, dass vor kurzem hier noch kein Grabstein gestanden hatte. Vermutlich hatte es sich hierbei um ein gänzlich anonymes Grab gehandelt und nur Mycroft hatte gewusst, dass dort all die Zeit ihr Bruder geruht hatte. Sie hatte innerlich geflucht. Verdammte Britische Regierung! Hatte er doch die ganze Zeit gewusst, wo Jeffrey sich befunden hatte und hatte doch kein Wort gesagt. Aber Mycroft hatte sicher seine Gründe gehabt. Mycroft Holmes hatte immer seine Gründe.

~\*~

Als Catherine mit den Gedanken in die Wirklichkeit zurückkehrte, stand sie bereits vor dem mittlerweile liebevoll gepflegten Grab ihres Bruders. Blumen und eine kleine Buchsbaumhecke zierten es nun und wehten im Wind.

Sie setzte sich vor die kleine Mauer, die die Ruhestätte vom Gehweg abgrenzte, zog die Beine an und starrte auf die blank polierte Marmorplatte, die sein Grabstein darstellte. Das tat sie immer, wenn sie hierherkam.

Zu Beginn, nachdem sie endlich wusste wo ihr Bruder ruhte, war sie täglich hergekommen. Eines war ihr während dem einem Jahr der Isolation, welches sie bis zu jenem Zeitpunkt erlebt hatte, klargeworden: *Die Einsamkeit machte sie krank*. Als alles, was ihr einst endlich wieder Halt gegeben hatte, weggebrochen war, da war sie depressiv geworden. Schwer depressiv und sie würde lügen, wenn sie sagen würde, dass sie nicht ebenfalls mit dem Gedanken an einen Selbstmord gespielt hatte. Einmal hatte sie es sogar versucht- eine tiefe Narbe an ihrem rechten Handgelenk, die sie seitdem stets mit einem Armband oder langen Ärmeln bedeckte, war ein stummer Zeuge-, doch der Gedanke an John hatte sie den Versuch abbrechen lassen. Falls er sich irgendwann entschließen sollte doch reden zu wollen, hatte sie da sein müssen. Dies hatte sie versprochen. Deshalb, und wirklich nur deshalb, hatte sie es nicht getan. Seitdem sie allerdings wusste, wo Jeffrey lag, war es ein wenig besser geworden. Sie hatte gewusst, dass es dumm war, doch sie hatte ihrem Bruder einfach alles erzählt, was sich seit seinem Tod ereignet hatte- im kleinsten Detail. Still, gefangen in einem impertinenten Wunsch, hoffte sie auf eine Antwort, einen brüderlichen Rat, doch natürlich kam nichts von ihm. Dennoch hatten diese Besuche etwas Beruhigendes, denn obwohl sie nie eine Antwort erhielt, fühlte sie sich nicht mehr ganz so einsam wie es sonst der Fall war.

Später, im Verlauf der letzten zwei Jahre, war sie immer seltener hergekommen, denn

anstatt der sonst wohligen Ablenkung, wurde ihr nun Mal um Mal klarer wie allein sie doch war. Der Tod sollte sie nicht fesseln, sondern nur ein Bestandteil ihres Lebens sein, der still im Hintergrund bleiben. Doch eben genau das war passiert. Obwohl Sherlock ständig Tod in ihr Leben gebracht hatte, war er nie der Hauptbestandteil gewesen, doch nun war sie nur noch davon umgeben. Egal was sie tat, er saß ihr wie ein Raubtier im Nacken und deshalb war Jeffreys Grab immer häufiger verwaist geblieben. Nicht, weil sie ihn nicht liebte- sie kümmerte sich noch immer gut um die Ruhestätte-, sondern weil die folgenden Gedanken nicht mehr ertrug.

„Hey, Jeff...Brüderchen...“, setzte sie nach einigen Minuten an, in denen sie nur den glatten Stein angesehen hatte und grinste merkwürdig. Ihr Bruder hatte beide Bezeichnungen gehasst und sie hatte ihn zu gerne damit aufgezogen. Plötzlich wurde ihr Herz schwer und ein Mix aus Gefühlen übertölpelte sie, die sie nicht zuordnen konnte. Sie wusste nicht was genau sie waren. Es war ein bittersüßer Mix aus Trauer, Schmerz, Euphorie und Seligkeit, der ihren Geist benebelte. Ihr Unterbewusstsein jubelte vor Glück über Sherlocks Rückkehr und somit der Rückkehr ihrer Welt, während ihr Verstand wieder Jeffrey zu vermissen begann.

„Ich bin ganz schön lange nicht mehr hier gewesen um mit dir zu sprechen. Entschuldige, aber ich war einfach viel beschäftigt. Jetzt komm mir nicht mit, dass das eine Ausrede sei. Es ist wahr.“ Sie schnaubte und ließ ein wehleidiges Lächeln sehen.

„Aber du hast Recht, Jeffrey, ich komme aus einem bestimmten Grund. Gestern ist etwas Unglaubliches passiert. Sherlock ist wieder da! Er stand gestern plötzlich in meinem Labor, als wäre nie etwas gewesen. Kannst du dir das vorstellen?“ Plötzlich musste Catherine schniefen, als ihre Gefühle sie übermannten.

„Dieser Mistkerl...endlich war alles wieder einigermaßen in Ordnung...Okay, wem mach ich hier was vor? Das war es nicht.“ Ein schiefes Lächeln legt sich auf ihre Lippen und sie schloss kurz die Augen.

„Ich bin so froh, Jeffrey, so unglaublich froh, dass er wieder da ist.“ Sie presste ihre Hände auf die Augen und ihr Lächeln wurde nun eine Mischung aus Wehmut und Freude.

„Jetzt wird hoffentlich alles wieder gut. Es wird alles wieder so wie früher, glaubst du nicht auch? Es ist vorbei. Nach drei Jahren des Leids und Einsamkeit ist es vorüber. Meine neue Familie ist wieder da und ich werde nicht mehr allein sein.“

Tränen füllten ihre Augen und sie schniefte, als eine Unmenge von Gefühlen auf sie einprasselte. Freude, Hoffnung, Trauer, Einsamkeit und so viele, die sich nicht identifizieren konnte. Sie war einfach schlicht mit der ganzen Situation überfordert, weshalb sie auch das Bedürfnis verspürt hatte, hierher zurückzukehren. Auch wenn Jeffrey tot war, so fühlte sie sich hier mit ihm verbunden und sie hoffte, dass er sie hörte. Unter Tränen erzählte sie ihrem Bruder alles, was gestern geschehen war und auch von den Hoffnungen, die sie sich auf Grund der neuen Situation machte.

Natürlich wusste sie nicht wie die Zukunft aussehen sollte. Zwar hoffte sie jetzt natürlich, dass ihre Verbannung aufgehoben war- Sherlocks Verhalten legte dies natürlich nahe-, doch genau wissen konnte sie es nicht. Auch war Catherine nicht so naiv zu glauben, dass alles wieder wie haargenau so seien würde wie es einst gewesen war. Dafür war einfach viel zu viel vorgefallen. Dennoch, in diesem Moment war sie einfach überwältigt von ihren Gefühlen und der Freude, dass ihre neue Familie wieder da war.

Gerade als sie dabei war von all der Erleichterung überwältigt zu werden und in Tränen auszubrechen, spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter. Sie zuckte zusammen

und fuhr herum, sah dann aber in Johns mitleidige Augen. Überrascht sah sie ihn an und wusste nicht wie er hierherkam, doch dann hörte sie ein Rascheln links von sich. Als sie sich umblickte, sah sie wie Sherlock sich neben sie kniete. Da war klar. Sie waren ihr einfach schlicht gefolgt. Sie seufzte leise. Typisch. Dennoch musste sie lächeln, obwohl ihr noch immer die Tränen aus den Augen liefen.

„Wie viel habt ihr mitbekommen?“, fragte sie.

„Genug.“, erklärte John ruhig und nahm nicht die Hand von ihrer Schulter.

„Ich bin also ein Mistkerl, ja?“, sagte Sherlock und zog eine Augenbraue hoch, doch er war nicht verstimmt. Im Gegenteil, seine Augen beobachteten sie ruhig.

„Das weißt du doch schon längst, Sherlock.“, sagte sie und lächelte schwach, während sie ihren Kopf auf Johns Schulter legte und die Augen schloss.

Dieser strich ihr sanft eine Haarsträhne aus dem Gesicht und lehnte seinen Kopf gegen ihren. Seine Nähe tat ihr gut und half ihr ein wenig mit dem Chaos in ihr Herr zu werden. Er brachte etwas Ruhe zurück.

Sherlock hingegen betrachtete nachdenklich den Grabstein, der aus schlichtem schwarzen Marmor bestand und bedachte die gegebene Situation. Catherine hatte die vergangene Zeit offensichtlich mehr mitgenommen, als er eingeschätzt hatte. Das war daran zu sehen wie sehr sie Johns Nähe und Wärme suchte. Wahrscheinlich war ihr noch nicht einmal bewusst wie hilflos sie gerade aussah, wie überfordert und deshalb Halt bei seinem Freund sucht.

Er konnte auch sehen wie sehr sie dagegen ankämpfte vor ihnen schwach zu erscheinen. In diesem Moment merkte er noch einmal wie viel er von Catherine verlangt hatte und auch wie sehr sie am Ende ihrer Kräfte war. Er war wohl doch egoistisch in dem Moment gewesen, als er ihr dieses immense Versprechen abgenommen hatte.

„Catherine...“, setzte er deshalb nach einigen Zögern an und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Sie zuckte kurz zusammen und sah ihn aus überraschten Augen an. „Du musst nicht mehr stark sein. Es ist vorbei. Ich entbinde dich hiermit von deinem Versprechen.“

Ihre Augen weiteten sich vor Schock und Überraschung, doch dann begann ihre Lippen zu zittern und sie nickte. John zog sie näher an sich ran, als sich wieder Tränen in ihren Augen sammelten und sie leise zu schluchzen begann. Er hielt sie fest, während Sherlock sich wieder das Grab ansah.

Als sie sich langsam anfangen zu beruhigen, sagte er nur ruhig zu ihr: „Dir ist bewusst, dass du dir für das Mistkerl einiges anhören werden musst?“

Catherine blinzelte überrascht und blickte Sherlock an, begann dann aber zu lachen, als sie sich die Tränen aus den Augen wischte.

„Das ist mir egal. Und wenn ich mir tausend Sprüche anhören muss dafür...Hauptsache ich kann es wieder.“